

Ernst Morgenthaler zum 70.Geburtstag

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.09.2024**

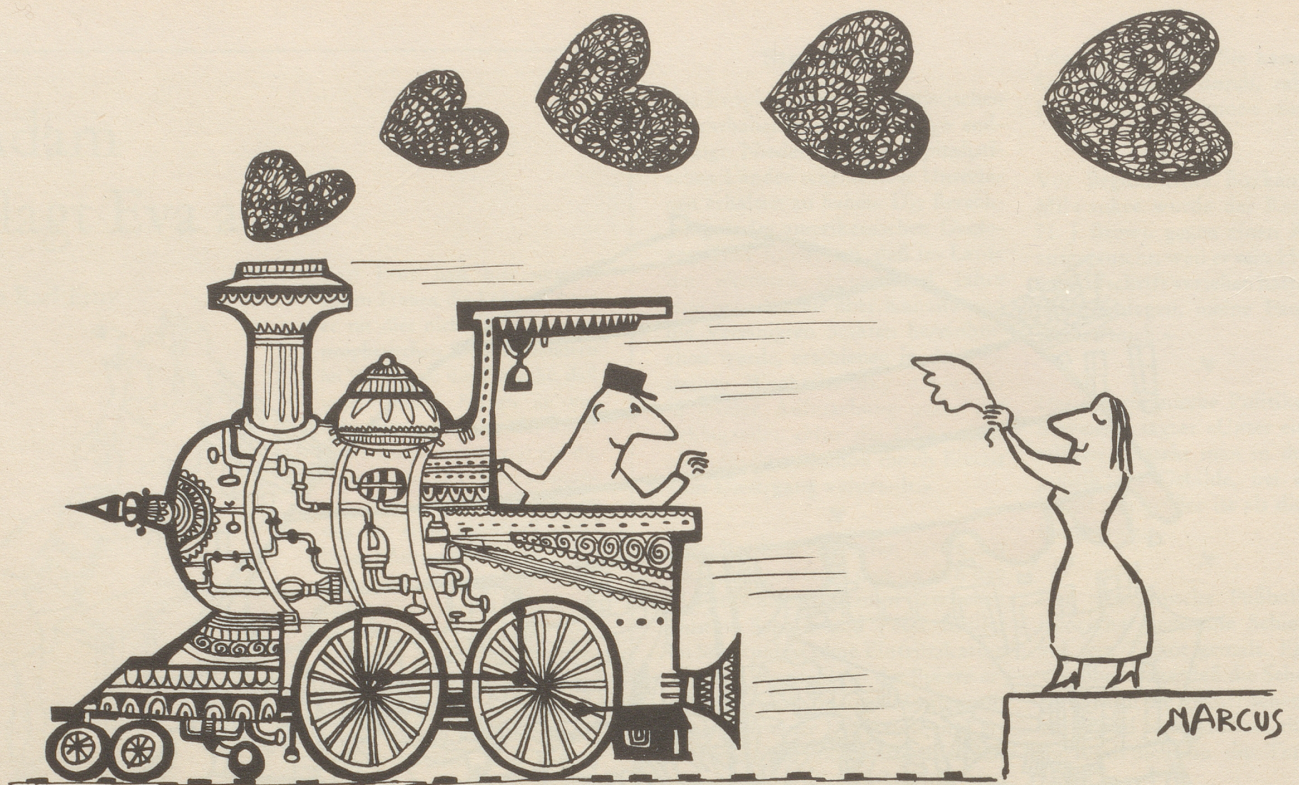
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus der lieben alten Zeit

Ernst Morgenthaler zum 70. Geburtstag

Eine Tischrede von Emil Schibli

War's denn nicht gestern, daß ich für dich Verse schrieb
zum Sechzigsten? Wo sind die Jahre hingekommen
seit jenem Fest? Hat sie ein Wind mit sich genommen,
der seinen Spaß mit uns und unsern Wünschen trieb?

Sind wir nicht wie ein Stein, der, einmal losgelöst,
die Halde abwärts kollert ohne anzuhalten;
ein Stein, in welchem fremde Kräfte herrisch walten,
bis ihre Macht auf eine andre, stärkere stößt?

Und diese Kraft heißt Tod. Ein Narr, wer ihn verneint!
Er ist als Kern in unsern Herzen eingeschlossen,
in Spuren schon dem schönsten Fleische eingegossen,
nichts bleibt wie er so dauerhaft mit uns vereint.

Keiner kann ihm entrinnen. Zum makabern Tanz
wird jeder unerbittlich einmal aufgerufen;
und draußen scharrt das schwarze Roß mit seinen Hufen,
und auf der Bahre liegt des Lebens letzter Kranz.

Indessen, liebe Freunde, sagt mir, bin ich hier
als Abgesandter, um euch eine Leichenrede
zu halten? Seht, wir leben ja, jeder und jede
im hochgestimmten Kreis, und dafür danken wir.

Ich wollte nur, daß ihr das Dunkle einbezieht,
und daß die Schatten uns das Licht noch mehr erhellen;
sind wir doch Gäste eines Malers, der die Quellen
des Daseins im Erleben seiner Bilder sieht.

Der Dichter hält es ebenso. Er lebt vom Lohn
der Angst und der Begierde zwischen beiden Polen:
Geburt und Tod. Schätze zu finden und zu holen,
die tief vergraben sind, ist ihm so Lust wie Fron.

Was dich betrifft, mein lieber Freund und Jubilar,
du, Mittelpunkt und Stern an dieser Tafelrunde,
dir wünsche ich in dieser auserwählten Stunde
nicht eine nun noch größere Verehrerschar.

Im Gegenteil. Ich wünsche dir auf deinen Weg
die Stille, die uns nötig ist zur letzten Reife,
und daß die stumme Freude deine Hand ergreife;
kein lauter Sprüchemacher störe dein Geheg!

Du kennst den Markt und Lärm und Umtrieb dieser Welt;
der Baum des Lebens hat dir reiche Frucht getragen,
und schwer und hochbeladen fuhr dein Garbenwagen
nach Haus. – Nicht jedem reift die Saat, die er bestellt.

Was dich heraushebt aus den vielen, ist dein Sinn
für Heilendes, in deinem Farbenspiel gespiegelt;
du hast uns helfend manche Kerkertür entriegelt
ohne zu schreien: Seht doch, welch ein Kerl ich bin!

Drum, liebe Freunde, nehmt das Glas, füllt es mit Wein
und trinkt ihm zu, dem schlichten Meister, unserm Maler
des Zärtlichen und Schönen. Prost, Ernst Morgenthaler!
Wir loben dich! Wir lieben dich! Trinkt aus! Schenkt ein!